

## DIE ANFÄNGE DES SAMMELNS RÖMISCHER STEINDENKMÄLER IN STADTBEREICH VON BUDAPEST

Die „landnehmenden“ Ungarn fanden Ende des 9. Jahrhunderts im heutigen Óbuda (Altofen) als Nachlass Aquincums noch einen zusammenhängenden Stadtteil vor. Und dass die zeitgenössischen Chroniken glaubhaft sind, beweisen vor allen Dingen die Ergebnisse der zwischen 1970 und 1999 stattgefundenen archäologischen Ausgrabungen: Sie brachten im Frühmittelalter noch benutzte, ausgebesserte antike Bauten zutage. Auch die im 17.–19. Jahrhundert entstandenen Stadtansichten von Óbuda bekräftigen ihren Realitätsgehalt, auf denen man die Reste monumentaler antiker Burgmauer, Ruinen mehrgeschossiger Gebäude und Reihen von ebenerdigen, neben den Mauern des Aquädukts und Amphitheaters winzig erscheinenden Häusern sieht; letztere deuten auf die zur Zeit der Entstehung der Stadtansichten „moderne“ Stadt hin.<sup>1</sup>

Dennoch schmückten römerzeitliche Steindenkmäler zum ersten Mal in der Stadt Rom eine in ungarischem Besitz befindliche Kirche. Am 1. Januar 1001, als der ungarische König Stephan I. gekrönt wurde, bekam er vom Papst in der Ewigen Stadt eine kleine Kirche, die neben der Südmauer des St. Petersdoms im Vatikan stand. Der Name der Kirche war damals S. Stefano minoris, zu Ehren des Protomärtyrers Stephan. Im 11. Jahrhundert, nach der Kanonisierung König Stephans im Jahre 1083, wurde dieselbe Kirche zur Kultstätte des ungarischen Heiligen und ihr Name wandelte sich in S. Stefano ungherese. Und warum wir uns all dessen erinnern? Die drei Schiffe der ungarischen Kirche im Vatikan trennten römerzeitliche korinthische Säulen voneinander. Eine Aufzeichnung besagt, dass man 1776 eine neue Sakristei für den St. Petersdom errichtete und deshalb den Platz der S. Stefano ungherese benötigte. Die Kirche aus dem 8. Jahrhundert (?) wurde abgerissen, der Kult des ungarischen Königs aber in die auf dem Celius befindliche – von ungarischen Paulinern bewohnte – S. Stefano Rotondo überführt, wo man für den Kult des hl. Stephan eine neue Kapelle baute. Die acht aus der römischen Kaiserzeit stammenden Porphyrsäulen überstanden den Abriss der Kirche S. Stefano ungherese im Vatikan nahezu unversehrt. Eine zerbrach, aber sieben wurden in der neuen Sakristei aufgestellt. Vier der Säulen kann man heute am Eingang zur Sakristei im Innenraum der St. Petersbasilika sehen.<sup>2</sup> Die frühere, d.h. spätkaiserzeitliche, Geschichte der Säulen, ihr vermutlich noch unter Konstantin I. erfolgtes Aufstellen, ihre Weiterverwendung im Zeitalter Karls des Großen

bzw. an der Wende des 10.–11. Jahrhunderts in der ungarischen Kirche, geriet in Vergessenheit.

Mit dem Namen König Stephans ist auf ungarischem Boden auch ein anderes berühmt gewordenes römerzeitliches Steindenkmal verbunden: der Steinsarg König Stephans des Heiligen. Aus einer Aquincumer Steinmetzwerkstatt stammend hatte man seine „heidnischen“ Verzierungen eiligst in Symbole abgeändert, die einem christlichen König angemessen waren: Die beiden Fackeln tragenden Attisfiguren auf der Vorderseite wurden zu zwei Lebensbäumen umgearbeitet, die Gestalten der Victoria – an den Seitenplatten – verwandelten sich in schwebende Engel. In diesem Marmorsarg brachte man den Leichnam des Königs zur Begräbnisstätte der Könige des Árpádenhauses nach Székesfehérvár (Stuhlweißenburg).<sup>3</sup> (Dort kann man den Originalsarg heute besichtigen.)

Zu den ersten Abteikirchen, die Stephan gründete, gehört auch die Kirche von Óbuda. Ihr Bau wurde vermutlich von seinen Nachfolgern begonnen und im 11. Jahrhundert abgeschlossen. Auf dem Fő tér (Hauptplatz) von Óbuda lokalisierte man die Reste dieser Kirche, zwischen deren zurückgearbeiteten Mauern (d.h. unter dem Fußbodenniveau der im 13. Jahrhundert umgebauten bzw. erweiterten Kirche) sich ebenfalls Fragmente von römischen Säulen fanden,<sup>4</sup> was deshalb nicht überrascht, weil auch die Mauern der frühmittelalterlichen Kirche die des römischen Tempels fortführen.

Im Grunde genommen konnte bei allen mittelalterlichen Kirchen in Óbuda ein und dieselbe Erscheinung beobachtet werden: Sie sind als unmittelbare Fortsetzung der frühchristlichen römischen Kirchen zu betrachten. Darunter seien nur zwei Beispiele hervorgehoben, die eng an unser Thema anknüpfen.

Im 13. Jahrhundert wurde außerhalb der damaligen Stadtmauer (also außerhalb der in den 330er Jahren errichteten spätkaiserzeitlichen Festungsmauer), in der Nachbarschaft von dessen Westtor, eine Franziskanerkirche mit Kloster gegründet. Die korinthische Säulenreihe, den Fußboden, die Gesimsverzierungen, die Tür- und Fensterrahmen der ehemaligen frühchristlichen Kirche (der Basilika des 4.–5. Jahrhunderts) hat man gefunden. Zumindest deutet darauf das Steinmaterial aus den Trümmern des während der Türkenzeit abgerissenen Gebäudes hin. Am interessantesten – und bedeutendsten – ist der Kopf einer Skulptur aus Kalkstein: In der Nachbarschaft des Tempels befand sich im Altertum wahrscheinlich eine Jupiterdarstellung oder ein

Kaiserporträt. Im 13. Jahrhundert wurde das Porträt für die Kirche umgearbeitet, so dass es nun Christus oder vielleicht den hl. Franziskus darstellt.<sup>5</sup>

Annähernd einhundert Jahre späteren Datums ist der außerhalb des südlichen Tores der Burgmauer stehende Komplex der Klarissenkirche mit Kloster in Óbuda. Bei der Variante des 14. Jahrhunderts hat man auch hier – ähnlich wie bei der Franziskanerkirche – den frühchristlichen Kirchenkomplex aus dem 4. Jahrhundert für den Zweck der neuen Kirche genutzt. In der Abriss-, Verfüllungs- und Planierungsschicht, die im Zuge der Erweiterung der mittelalterlichen Kirche und des Klosters entstand, blieben auch hier Fragmente antiker Säulen, Gesimse und Werksteine sowie ein Rest vom Torso einer umgearbeiteten Skulptur erhalten.<sup>6</sup>

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, kurz nach dem Mongolenüberfall, erlässt der ungarische Monarch eine Anordnung, königliche Zentren künftig auf Anhöhen zu errichten, die besser zu verteidigen sind als Ebenen. Auf dem heutigen Burgberg wird die Burg Buda gebaut (nach den schriftlichen Dokumenten trug bis dahin die Festung von Óbuda den Namen Budavár). Für den neuen Palast ist auf dem Burgberg eine königliche Steinmetzwerkstatt tätig, und in dieser Zeit bringt man auch einige typische Exemplare der in Óbuda noch immer sehr zahlreich herumliegenden antiken – Aquincumer – Steindenkmäler in die Burg: Sie dienen als Muster für die „Neuen“ und hier werden sie kopiert. Besonders beliebt sind die sog. Steine mit Kränzen,<sup>7</sup> die bereits den Übergang ins 15. Jahrhundert, in die Renaissance, andeuten.

Zur Regierungszeit von König Matthias (1457–1490) ist das bewusste Sammeln der Aquincumer Steindenkmäler schon offensichtlich. Einer seiner humanistischen Gelehrten, Felice Feliciano – er kam aus Norditalien und gehörte dem Mantegna-Kreis an –, erhielt vom Herrscher den Auftrag, im neuen Palastflügel auf dem Burgberg eine der Mode des Zeitalters angemessene Sammlung römischer Altertümer zusammenzustellen. Der unter dem Namen Antiquus erwähnte Gelehrte brachte die hauptsächlich aus römischen Münzen, kleinen Bronzen, Steindenkmälern mit Inschrift und einigen antiken Skulpturen bestehende Sammlung<sup>8</sup> im Vorraum der berühmt gewordenen Bibliothek König Matthias' unter. Von allen Stücken fertigte er eine detaillierte, mit Maßen versehene Beschreibung für den Katalog an. Eine Nymphenskulptur aus Marmor inspirierte einen der Dichter sogar zu einem Gedicht.

Ende des 17. Jahrhunderts, als der von den Türken besetzte mittlere und südliche Teil Ungarns wieder befreit waren, beauftragte die Wiener Hofkammer den Kriegingenieur Marsigli, er möge die unter der hundertfünfzigjährigen Türkenherrschaft erlittenen Schäden auflisten, mit anderen Worten die tatsächliche Lage festhalten. Die daraus entstandene Dokumentation ist von unermesslichem Wert und für die Römerzeitforschung auch heute eine brauchbare

Quelle. Aus den Angaben geht nämlich hervor, dass die monumentalen römerzeitlichen Bauten in der Gebäudesubstanz der Städte aller Landesteile die zahlreichen Kämpfe, Angriffe und Belagerungen noch am besten überstanden hatten. Auch im Raum Aquincum bildeten die „Ruinen der alten antiken Bauten“ die Fixpunkte in den Aufnahmen des Grafen Marsigli,<sup>9</sup> die noch heute Genauigkeit und Verlässlichkeit garantieren, wenn man die Messungen nachvollzieht. Neben den Gebäuderesten bemerkten die Ingenieure außerdem einige interessante Steindenkmäler,<sup>10</sup> die sie ebenfalls auflisteten. Das zehnbändige Werk erschien 1726 in mehreren Sprachen.

Das 18. Jahrhundert hat im Hinblick auf die Sammlung bzw. Kartographierung der römischen Steindenkmäler aus mehreren Gründen Herausragendes geleistet. Einer der Gründe: In den meisten türkisch besetzten oder von Kämpfen betroffenen Siedlungen brannte man die Kirchen nieder. Ihr Wiederaufbau ist vor allem jenen hochrangigen Kirchenmännern bzw. wohlhabenden Bischöfen zu verdanken, die Rom kannten. Sie alle waren lange Jahre Bewohner des Collegium Romanum, oder noch eher des Collegium Germanicum–Hungaricum, und begeisterten sich für den Barockstil der damals mit großem Elan neuerstehenden Urbs. Das spiegeln die Dome bzw. Pfarrkirchen von Vác (Waitzen), Eger (Erlau), Pápa, Szombathely (Steinamanger) usw. wider. Für diese Bauten verwendete man auch römerzeitliche Skulpturen, die aus der Umgebung – oder von weiter her – zu den Baustellen transportiert wurden. Zahlreiche niveauvolle Steindenkmäler aus Aquincum schmückten das Bistum von Vác am linken Donauufer (Sammlung Migazzi).<sup>11</sup>

Eine andere – unser Thema näher berührende – Motivation des Sammelns im 18. Jahrhundert ist die immer breitere Kreise ziehende Wirkung der antiken Ausgrabungen im italischen Pompeji, Herculaneum oder Rom. Von dem Beispiel angespornt beginnen auch auf diesem Gebiet in Rom geschulte Geistliche die wissenschaftlich wertvollen und zweckdienlichen Forschungen in Pannonien. Allen anderen voran verdient der Name Schönvisner Erwähnung: Er führt zunächst in Aquincum, später in Savaria archäologische Freilegungen durch. Und was seine Leistung noch erhöht, er bewahrt die freigelegten Ruinen in einem „Schutzgebäude“ für die Nachwelt auf... Seine lateinischsprachigen Publikationen über die Grabungen sind noch heute brauchbar, seine auf das Wesentliche konzentrierten Beschreibungen kann man als beispielhaft bezeichnen. In Óbuda, an der Stelle der Zivilstadt Aquincum, sammelt Schönvisner mehrere Steindenkmäler, beschreibt sie, ja lässt sie sogar abzeichnen. Darunter ein mit einer das Flusswasser verkörpernden Gottheit und drei Nymphen verziertes Relief. Nach dem Text der antiken Inschrift schmückte das Relief einst einen der Prachtbrunnen am Aquincumer Forum.<sup>12</sup>

Im 19. Jahrhundert beschleunigte sich das Tempo der Sammlung, Identifizierung und Beschreibung der Aquincumer Steindenkmäler. Eine der Ursachen ist das 1802 von Ferenc Széchenyi gegründete Ungarische Nationalmuseum,<sup>13</sup> dessen Lapidarium bis zum Ende des Jahrhunderts ununterbrochenen Zuwachs an Inschriften, Reliefs und Skulpturen aus Aquincum erhält. 1863 erscheint, in der Redaktion von Römer-Desjardins, der Katalog der Steindenkmäler des Ungarischen Nationalmuseums. Als Hauptverdienst der Sammlung hebt Römer in seinem Vorwort hervor, dass sie überwiegend den Nachlass einer einzigen römischen Stadt, das Erbe Aquincums, repräsentiert. Über Alltag und Feiertage dieser Stadt informiert die mehrzählig skulptierte Steine beinhal- tende Sammlung.<sup>14</sup>

Noch in den 1860er Jahren gingen die herausragendsten Stücke unter den Inschriften und Skulpturen auf „Auslandsreise“. Die ungarische Präsentation bei der Pariser Weltausstellung löste großes Interesse aus. Der Text im französischsprachigen Katalog von Flóris Römer erklärte das archäologische Material.<sup>15</sup>

In dieser Zeit verstärkte man die organisatorischen Bestrebungen – Römer folgend Hampel, Torma und Kuzsinszky –, ein selbständiges Aquincumer Museums zu gründen. 1894 wurde der Traum endlich wahr: Neben zeitgenössischen Zeichnungen von der Eröffnung und der Ausstellung waren Bilder einiger Skulpturen zu sehen, die man auch in der gegenwärtigen Ausstellung findet.<sup>16</sup>

Als Folge der zu einer ständigen Einrichtung gewordenen „Rettungsgrabungen“ bzw. der an die Behebung von Kriegszerstörungen anknüpfenden archäologischen Freilegungen hat sich im Laufe des 20.

Jahrhunderts auch die Zahl der „Porträts“ in der Aquincumer Skulpturensammlung vervielfacht. Dieser Umstand begründet die Themenwahl der gegenwärtigen Konferenz über provinzialrömisches Kunstschaffen. Die Verfasserin des vorliegenden Beitrages muss gestehen, dass sie der Mut der „Jungen“ im ersten Moment verblüfft hat. War doch gerade den römerzeitlichen Skulpturenköpfen in den vergangenen anderthalb Jahrtausenden das stiefmütterlichste Schicksal beschieden. Zuerst wurden die als „heidnisch“ beurteilten Bildwerke in der Spätkaizerzeit von eifernden Christen zertrümmert. Das erklärt, warum es in ganz Pannonien kaum eine Plastik gibt, die unversehrt zum Vorschein gelangt wäre.<sup>17</sup> Tausend Jahre später, im Zeitalter der Renaissance, schlepten Sammler die Torsen und Köpfe antiker Skulpturen in Mengen von ihren Originalstandplätzen weg.<sup>18</sup> Zur Zeit der Romantik baute man sie in die „Kunstruinen“ berühmter Gärten ein, und heutzutage ist es geboten, sie vor dem uner- sättlichen Krämergeist des in Mode gekommenen Kunstsammelns zu bewahren.<sup>19</sup>

Die Steindenkmäler von Aquincum, darunter auch die Porträts, d.h. die Skulpturenköpfe, werden an zwei Stellen aufbewahrt: Im Ungarischen Nationalmuseum, wo sie im prachtvoll eingerichteten „neuen“ Lapidarium und im Innenkorridor zu besichtigen sind.<sup>20</sup> Im Aquincumer Museum kann man den von Krisztina Szirmai im Katalog zusammengestellten Kunstwerken im Anfang des 20. Jahrhunderts angelegten Lapidarium, im Mitte des Jahrhunderts ausgebauten Ostflügel des Ruinenfeldes sowie in der ständigen Ausstellung des Museums begegnen.<sup>21</sup>

#### ANMERKUNGEN

1. PÓCZY 1983. 335–352; PÓCZY 1996.
2. FRAKNÓI 1893. 170–195.; Foto der Säulen: PÓCZY 2000. 63.
3. GYÖRFFY 1977a. 385, Abb. 73–75.
4. DERCSÉNYI 1943. 257–293.; BERTALANNÉ 1973. 393–398.; GYÖRFFY 1997b. 86–87., Abb. 6.
5. ALTMANN-SZIMAI 1976. 233–248.
6. BERTALANNÉ 1976. 31–42., insbesondere 33–35.
7. GEREVICH 1973. 308., Abb. 145., 263–264 Anm.
8. RITÓÓK-SZALAY 1983. über die Rolle Felice Felicianos an Hof von König Matthias
9. RÓMER 1862. 2, Abb. 10–11.
10. MARSIGLI 1726. Bd. 2. Abb. 2.; RÓMER 1958. 69 ff.
11. MILLER 1761; GÁBORI 1964. 311–314.
12. SCHÖNVISNER 1778. Taf. III.
13. HAMPEL 1864. 47; HAMPEL 1871. 161 ff.
14. RÓMER 1870. 10; RÓMER-DESJARDINS 1873.
15. RÓMER 1867.
16. KAISER-PÓCZY 1985. 24., Abb. 24.; PÓCZY 1998. 219 ff.
17. Über diese im ganzen Reich zu beobachtende Erscheinung s. zuletzt MERKLBACH 1998. 248–250.
18. KAISER-PÓCZY 1985. 11.
19. PÓCZY 1970. 179–194.
20. Über die Aquincumer Steindenkmäler im 1996 neu- geordneten Lapidarium des Ungarischen National- museums früher: FERRI 1933.; PAVAN 1985.
21. SZIRMAI 1999.; NÉMETH 1999.

BIBLIOGRAPHIE

- ALTMANN-SZIRMAI 1976 = ALTMANN J. – SZIRMAI K.: Előzetes jelentés a Ferencesek temploma és a via praetoriától északra húzódó római épületcsoportról. *BudRég* 24. (1976), p. 233–248.
- BERTALANNÉ 1973 = BERTALAN Vilmosné: A Fő téren feltárt középkori maradványok (Előzetes ásatási jelentés). *BudRég* 23. (1973), p. 393–398.
- BERTALANNÉ 1976 = BERTALAN Vilmosné: A középkori ásatások-kutatások története 1850–1975 között. *BudRég* 24. (1976), p. 31–42.
- DERCSÉNYI 1943 = DERCSÉNYI D.: Királyi kőfaragó műhely a XI. században Budán. *BudRég* 13. (1943), p. 257–293.
- FERRI 1985 = FERRI, S.: *L'arte romana sul Danubio*. Milano, 1933.
- FRAKNÓI 1893 = FRAKNÓI V.: A Szent Istvántól Rómában alapított zárandokház. *Katolikus Szemle* (1893), p. 170–195.
- GÁBORI 1964 = GÁBORI M.: Egy 200 éves adat a Budapest régiségeiről. *BudRég* 21. (1964), p. 311–314.
- GEREVICH 1973 = GEREVICH L.: Budapest művészete a későbbi középkorban. In: *Budapest története*. Bp. 1973.
- GYÖRFFY 1977a = GYÖRFFY Gy.: István király és műve. Bp. 1977.
- GYÖRFFY 1997b = GYÖRFFY Gy.: *Pest–Buda kialakulása*. Bp. 1997.
- HAMPEL 1864 = HAMPEL J. tudósítása a 273 aquincumi kőemlék kiállításáról és lajstromozásáról a Magyar Nemzeti Múzeumban: *ArchKözl* 3. (1864), p. 47 ff.
- HAMPEL 1871 = HAMPEL J. tudósítása a 273 aquincumi kőemlék kiállításáról és lajstromozásáról a Magyar Nemzeti Múzeumban *ArchKözl* 8. (1871), p. 161 ff.
- KAISER-PÓCZY 1985 = KAISER A. – PÓCZY K.: *Budapest római öröksége*. Bp. 1985.
- MARSIGLI 1726 = MARSIGLI, L.: *Danubius Pannonico–Mysicus...* Bologna, 1726.
- MERKLACH 1998 = MERKLACH, R.: *Mithras. Ein Persisch–Römischer Mysterienkult*. Wiesbaden, 1998
- MILLER 1761 = MILLER, J. E. F.: *Epitome vicissitudinum ... de Libera Regia ac Metropolitana Urbe Budensi*, 1761.
- NÉMETH 1999 = NÉMETH M.: *Vezető az Aquincumi Múzeum kőtárában*. Bp. 1999.
- PAVAN 1985 = PAVAN, M.: *Pannonia tra l'Occidente e l'Oriente*. Udine, 1985.
- PÓCZY 1966 = PÓCZY K.: Mit talált Árpád fejedelem 896-ban „Attila városából” Óbudán? Bp. 1996.
- PÓCZY 1970 = PÓCZY K.: Római kori műemlékek védelme Magyarországon. *Műemlékvédelem* 14. (1970), p. 179–194.
- PÓCZY 1983 = PÓCZY K.: Mit használhatott fel Aquincum településszerkezetéből a középkori Óbuda? *Építés–Építéstudomány* 15. (1983), p. 335–352.
- PÓCZY 1998 = PÓCZY, K.: *Crucial stages in Aquincum, development after the founding of the Museum*. In: *The Roman Town in a Modern City* (ed. Németh M.). Bp. 1998. 219 ff.
- PÓCZY 2000 = *A magyarok ezer esztendeje Rómában*. (szerk. Póczy K., fényképek Szelényi K.). Bp. 2000.
- RITOÓK-SZALAY = RITOÓKNÉ-SZALAY Á.: „Nympha super ripam Danuvii.” *Irodalomtörténeti Közlemények* 87. (1983), p. 67–74.
- RÓMER-DESJARDINS 1873 = RÓMER F. – DESJARDINS, E.: *A Magyar Nemzeti Múzeum feliratos emlékei*. Bp. 1873.
- RÓMER 1862 = RÓMER F.: *A Magyarország területén Pannoniában fennmaradt néhány római várnáról*. *ArchKözl* 3. (1863), p. 35–53.
- RÓMER 1867 = RÓMER, F.: *Catalogue spécial du Royaume de Hongrie*. Paris, 1867.
- RÓMER 1870 = RÓMER F.: *Képes kalauz a Magyar Nemzeti Múzeum Érem és Régiségtárában*. Bp. 1870.
- RÓMER 1958 = RÓMER F.: *Jegyzőkönyvek*. (Ed.: Erdélyi G.). *Dolgozatok* 1. (1958), p. 69 ff.
- SCHÖNVISNER 1778 = SCHÖNVISNER, I.: *De ruderibus Laconici Caldarique Romani...* Buda, 1778.
- SZIRMAI 1999 = SZIRMAI, K.: *Kaiserzeitliche Porträts aus Aquincum*. Bp. 1999.